99. Die Nachtigall und der Sperber.

Als die Nachtigall in dem dunkeln Laube eines Baumes ihr Lied sang, bemerkte sie ein hungriger Sperber, stürzte auf sie herab, und trug die Unglückliche in seinen Klauen mit sich fort. „Verschone mein Leben," — bat sie den Sperber — „mein kleiner Leib wird nicht hinreichen, dich zu sättigen; es giebt ja noch weit größere Vögel, welche dir einen viel bessern Genuß gewähren können, als ich." „Glaubst du, daß ich so ein Thor bin," — antwortete ihr der Sperber — „und einen kleinen Vogel wegen eines größeren aufgeben werde, den ich nicht besitze?" „Wenn du mich wieder frei giebst," — fuhr die Nachtigall fort — „so singe ich dir eines meiner schönsten Lieder!" „Das kann mir nichts nützen," — rief der Sperber — „da ich wohl meinen Magen, aber nicht meine Ohren zu befriedigen habe!"

Anwendung.

Das Wenige, was man hat, ist stets vortheilhafter, als das Viele, welches man erst bekommen soll, und zwar darum, weil dasjenige, in dessen Besitz wir sind, uns schon gewiß ist, das Zuerwartende aber, wegen eintretender möglicher Hindernisse, uns immer ungewiß bleibt. Die Lehre dieser Fabel läßt sich daher in die wenigen Worte zusammen fassen: „daß man das Gewisse stets dem Ungewissen vorziehen soll!"

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?perid=00000592&imgid=00000312.jpg